

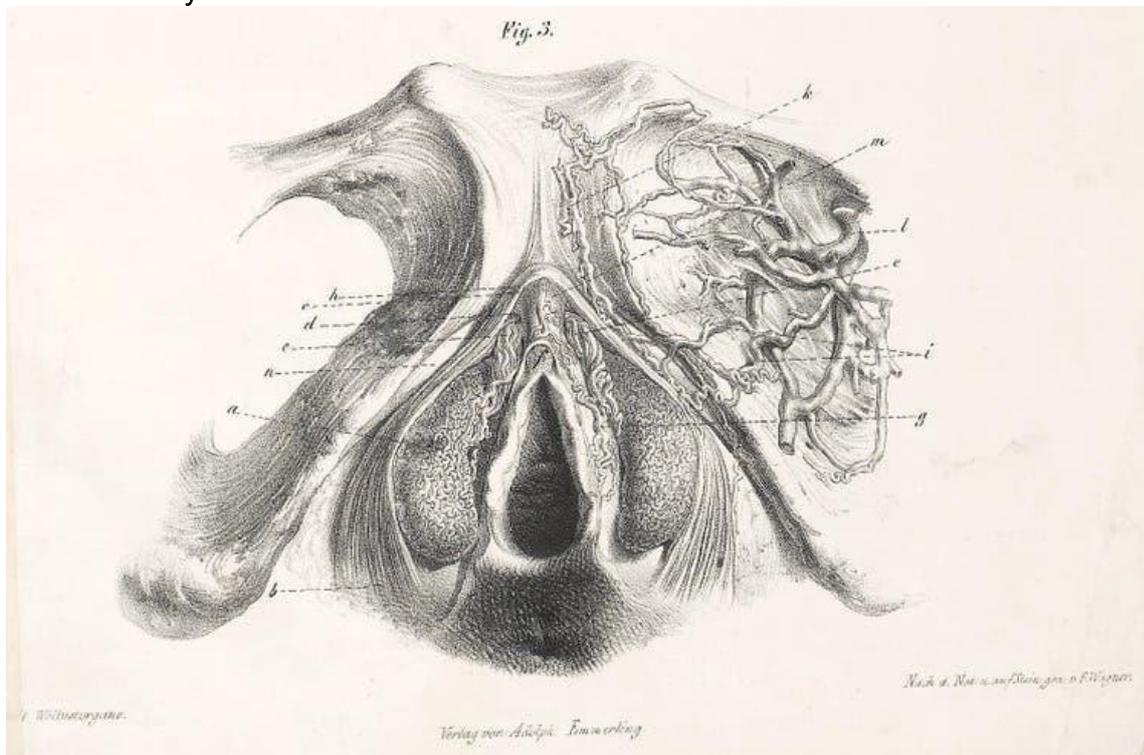
Artikel aus der NZZ online vom 8.10.2022

<https://www.nzz.ch/wissenschaft/wie-vulva-und-klitoris-aus-den-lehrbuechern-verschwanden-ld.1704611>

Wie Vulva und Klitoris aus den Lehrbüchern verschwanden und warum Frauen bis heute darunter leiden

Die weiblichen Geschlechtsorgane wurden im 17. Jahrhundert genauer dargestellt als in modernen Büchern. Unwissen und Mythen wie der des G-Punkts schaden vor allem Frauen: Ihnen bleiben die Orgasmen verwehrt.

Andreas Frey 08.10.2022



Der deutsche Mediziner Georg Ludwig Kobelt (1804–1857) machte sich um das Studium der weiblichen Anatomie verdient. Sein Buch über «Die männlichen und weiblichen Wollust-Organen des Menschen und einiger Säugethiere» kam 1844 heraus, inklusive dieser Abbildung.

Es begann mit ein paar Mails. Studentinnen beschwerten sich beim Medizin-Fachverlag Thieme über den Lernetatlas «Prometheus». Beschwerden gibt es öfters, Fehler passieren. Doch diesmal ging es nicht um eine kleine Ungenauigkeit. Die Medizinstudentinnen vermissten in ihrem Lehrbuch etwas Grundsätzlicheres.

Im vergangenen Wintersemester wurden die Zuschriften zahlreicher und der Ton dringlicher, der Inhalt blieb derselbe: Warum, liebe Redaktion, sind wir im Körperatlas nicht richtig abgebildet? Warum zeigt ihr das Geschlechtsorgan der Männer in jedem Detail – und die Klitoris nur schemenhaft oder unvollständig?

Als der Herausgeber des «Prometheus», Michael Schünke, von den Mails hörte, wusste er nicht sofort, was genau das Anliegen der jungen Frauen war. Also nahm sich der Kieler Anatom eine Ausgabe vor und blätterte zum fraglichen Kapitel. Dort sah er Abbildungen von Penis und Vulva, und in der Tat war das Kapitel über das weibliche Geschlechtsorgan kürzer und rudimentärer als das über das männliche.

Die Frauen hatten recht, begriff er. Und schnell fasste er einen Entschluss: In der neuen Auflage sollte auch die Frau vollständig und detailliert im Lernatlas abgebildet werden. Bloss wie?

Schünke begann zu recherchieren und wandte sich dabei auch an Daniel Haag-Wackernagel aus Basel. Der Biologe und Sexualexperte beschäftigt sich seit fünf Jahren mit dem Thema und antwortete sofort. Er empfahl Schünke ein Buch von Vincent Di Marino, in dem das Bulboklitoralorgan vorbildlich dargestellt sei.

«Als ich das Buch in den Händen hielt, sind mir die Augen aufgegangen», erinnert sich Schünke heute. Ein ganz neues Kapitel musste her. Mit Haag-Wackernagel blieb er fast täglich in Kontakt.

Ein Strich, der die Klitoris darstellen soll

Jetzt ist die neue Version des «Prometheus» veröffentlicht, und die Computerzeichnungen des deutschen Zeichners Karl Wesker über Bau und Lage des Bulboklitoralorgans zeigen die anatomischen Strukturen des weiblichen Genitals ausführlich und anschaulich.

Daniel Haag-Wackernagel ist zufrieden, die Darstellungen seien so exakt und detailliert, wie er sich das vorgestellt habe. Auf vier zusätzlichen Seiten lernen angehende Medizinerinnen und Mediziner nun alles über die äusseren Genitalien und das Problem der Beschneidung. «Man kann jetzt nicht mehr sagen, es gebe keine korrekten Abbildungen in den anatomischen Lehrbüchern», sagt Haag-Wackernagel.

Dass es bis zum Jahr 2022 dauerte, dass das weibliche Geschlechtsorgan in einem medizinischen Lehrbuch korrekt und ausführlich dargestellt wird, ist erstaunlich genug. Doch weder lag ein Versehen vor, noch fehlte das Wissen. Das weibliche Geschlechtsorgan verschwand aus den Lehrbüchern aus voller Absicht.

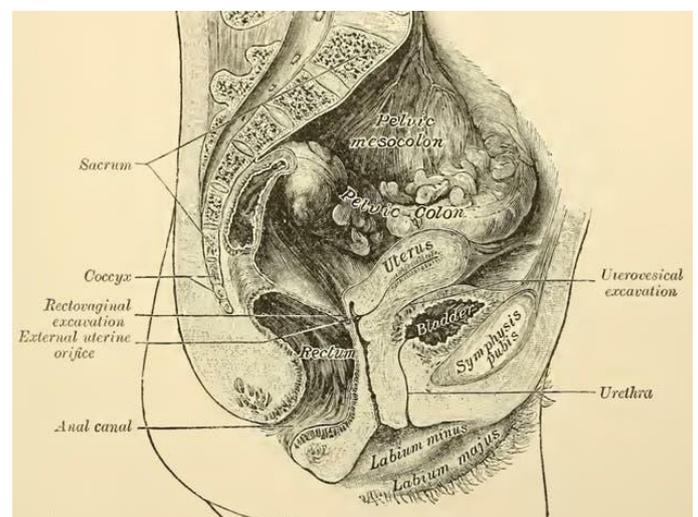
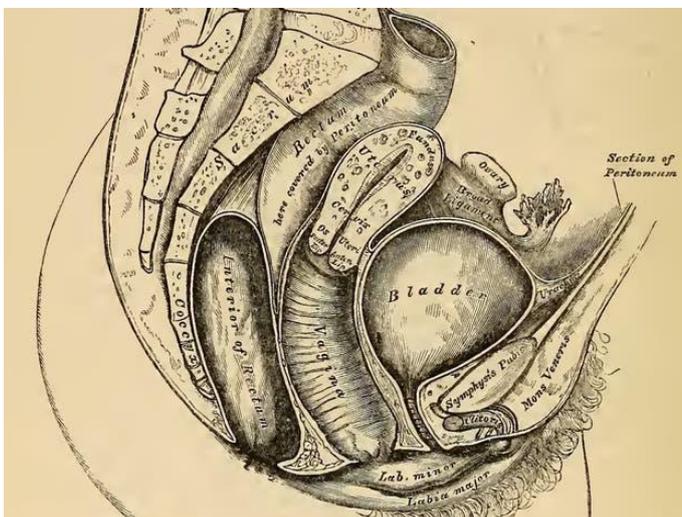
Zu dieser Schlussfolgerung kommt Daniel Haag-Wackernagel nach jahrelanger Forschung. Nach seiner Emeritierung widmete er sich dem Thema ausführlich, den Anstoss gab ihm ein Workshop vor fünfeinhalb Jahren. Es ging um menschliche Sexualität aus evolutionsbiologischer Sicht. Als er seinen Vortrag vorbereitete, fiel dem Biologen erstmals auf, dass die Darstellungen in den Lehrbüchern falsch oder völlig unzureichend waren. «Manchmal war da nur ein Strich, der die Klitoris darstellen sollte», erinnert er sich. Aber wie konnte das sein? Übersehen lässt sich das Bulboklitoralorgan kaum, der gesamte Organkomplex ist neun Zentimeter lang.

Früher waren die Darstellungen viel präziser

Haag-Wackernagel hatte die Neugier gepackt, also setzte er sich in die Bibliothek des Anatomischen Instituts und wälzte alte Bände. Während der Recherche fiel ihm

zufällig das Buch des deutschen Anatomen Georg Ludwig Kobelt in die Hände, ähnlich aus der Zeit gefallen wie der Titel: «Die männlichen und weiblichen Wollust-Organen des Menschen und einiger Säugethiere in anatomisch-physiologischer Beziehung». Doch was er darin entdeckte, begeisterte ihn. Die Zeichnungen waren in einer Detailtreue, die er so noch nicht gesehen hatte. Dann suchte er das Jahr der Veröffentlichung: Das Buch stammte aus dem Jahr 1844.

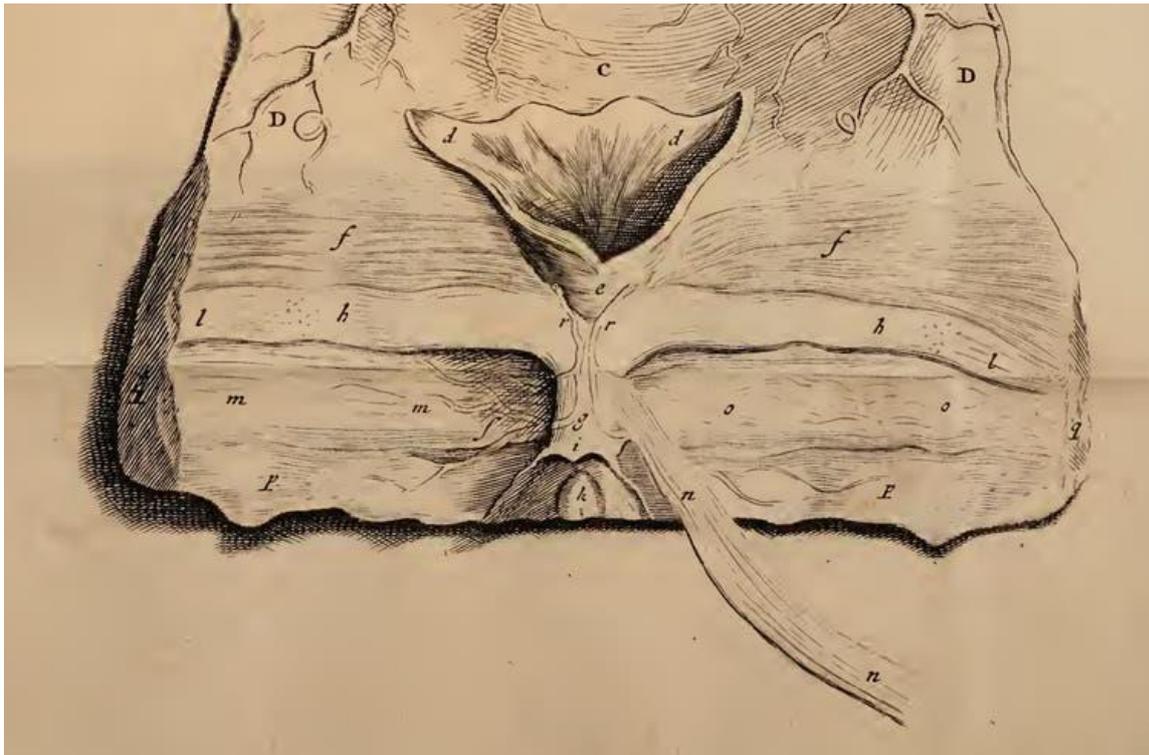
Aber wie konnte dieses Wissen verlorengehen? Haag-Wackernagels Recherchen zeigten, dass Zensur geübt wurde. «Vor allem im viktorianischen England wurde der weiblichen Sexualität der Krieg erklärt», sagt er. Das konnte er am Beispiel von «Gray's Anatomy» zeigen, einem Standardwerk für Anatomie im angelsächsischen Raum, das seit 1860 erscheint. Über die Jahrzehnte wurden darin immer weniger Strukturen der Klitoris dargestellt, vor allem in der britischen Version. Ab dem Ersten Weltkrieg verschwanden auch in französischen Büchern die detaillierten Zeichnungen der deutschen Anatomen.



Darstellung des weiblichen Unterleibs im britischen Lehrbuch Gray's Anatomy. In der Ausgabe aus 1858 (links) ist rechts unten die Klitoris abgebildet. In jener des Jahres 1913 (rechts) fehlt sie.

Die Klitoris und auch die Lust der Frau seien als unwichtig erklärt worden, sagt Haag-Wackernagel. Nicht nur Prüderie spielte eine Rolle, sondern auch die neue Erkenntnis, dass Frauen auch ohne Orgasmus schwanger werden können. Frauen die Sexualität abzusprechen, sei auch ein Mittel gewesen, die Stellung des Mannes zu schützen, eine Reaktion auf das gesellschaftliche Erstarken der Frau gegen Ende des 19. Jahrhunderts, erklärt Haag-Wackernagel.

So ging das Wissen über das weibliche Geschlechtsorgan mit der Zeit verloren. «Nur der Penis wurde weiterhin in voller Pracht gezeigt.»



Darstellung der Klitoris aus dem Jahr 1672 von Reinier de Graaf.

Die Folgen dieses frauenfeindlichen Systems spüren wir bis heute. Noch immer spricht man von der Scham, wenn die Vulva gemeint ist, die Körperregion ist immer noch stark tabuisiert. Kleine Buben halten selbstverständlich ihren Penis im Freibad in der Hand, aber wenn Mädchen ihre Vulva anfassen, heisst es mitunter streng: Lass das!

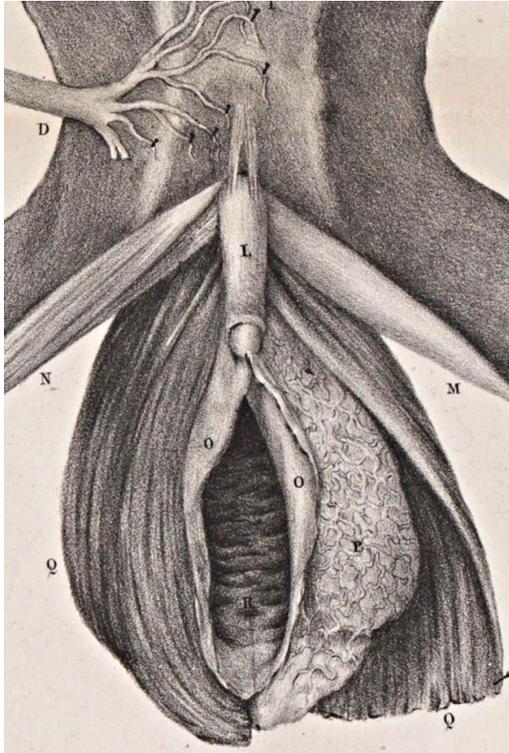
Das Wissen über die Klitoris sei bis heute ungenügend, Generationen von Frauen hätten nur ein «schamvolles Das-da-unten» gekannt, sagt Daniel Haag-Wackernagel. Über Vulva und Sexualität wurde nur hinter vorgehaltener Hand gesprochen, über Probleme ohnehin nicht. Sogar unter Fachleuten fehlt Wissen: «Selbst Frauenärzte kennen oft nur wenige der bekannten 19 Strukturen», sagt Haag-Wackernagel. Doch langsam, immerhin, tue sich etwas. Und das sei vor allem das Verdienst der jungen Frauen.

Das Massieren des Bauches kann die Klitoris stimulieren

Haag-Wackernagel hat dazu beigetragen, indem er eigene Modelle für Vulva und Klitoris entwarf – und das ganze Thema akribisch aufarbeitete. So wissen wir heute auch seinetwegen, dass Frauen eine Prostata besitzen und ejakulieren können. Das Sekret gelangt während des Orgasmus über die Harnröhrenöffnung nach aussen.

Die Struktur der weiblichen Prostata hatte bereits der niederländische Anatom Reinier de Graaf im 17. Jahrhundert beschrieben und dargestellt, wie Daniel Haag-Wackernagel im Zuge seiner Recherchen herausgefunden hat: «De Graaf war unglaublich weit für seine Zeit – und einer der Ersten, die den Anatomen vorwarfen, sich nicht für die Klitoris zu interessieren.»

Lange danach passierte nichts, erst im 19. Jahrhundert rückte die Klitoris wieder ins Interesse der Anatomen. Der Franzose Marie-Jean-Pierre Flourens stellte 1836 das Organ korrekt und überaus anschaulich dar und vergass auch nicht, Bartholinische Drüse und suspensorisches Ligament einzuzichnen. Dieses Band verbindet den Klitoriskörper mit der Schambeinfuge und mit der unterhalb des Bauchnabels liegenden Linea alba, einer senkrechten Sehnenplatte.



Die weibliche Lust systemisch betrachtet: Zeichnung der Klitoris mitsamt dem suspensorischen Ligament von 1836 von Marie-Jean-Pierre Flourens.



Marie-Jean-Pierre Flourens lebte von 1794 bis 1867, als Anatom brachte er das Wissen über die weiblichen Sexualorgane voran.

Frauen können dadurch ihre Klitoris masturbieren, indem sie sich den Bauch massieren. «Für mich ein wichtiger Beleg dafür, dass alles zusammenhängt, wie ein Spinnennetz, das an einer Stelle zusammenläuft», sagt Daniel Haag-Wackernagel. Man müsse daher das ganze System betrachten, nicht nur die anatomischen Einzelteile.

Diese Sichtweise geht teilweise auf den Pionier Georg Ludwig Kobelt zurück, den Autor der Darstellungen von 1844. Er war der Erste, der die weibliche Erektion und die damit

verbundenen Erregungsprozesse wissenschaftlich beschrieb. Seine Erkenntnis, dass die weiblichen Strukturen venös kommunizieren, gab dem Kobeltschen Venenkomplex den Namen.

Dieser Sorge dafür, dass bei sexueller Erregung alle beteiligten Strukturen gleichzeitig anschwellen, von der Klitoriseichel über die Harnröhrenschwellkörper bis in die inneren Vulvalippen, erklärt Haag-Wackernagel, der dazu ein neues Modell entworfen hat.

Der Vorteil frisch sezierter Leichen

Kobelt hatte seinerzeit einen grossen Vorteil. Er konnte frische Leichen junger Frauen sofort untersuchen. Denn wartet man zu lange, fallen die Strukturen in sich zusammen, häufig bleibt dann nur noch ein Blutsack übrig, der bei der Sektion kaum mehr auffällt – selbst Nerven zerfallen innerhalb von Minuten. Das ist ein weiterer Grund, warum das Wissen über die Klitoris so lange verborgen blieb, wie auch Michael Schünke anmerkt.

Der Kieler Anatom hat Hunderte Frauen präpariert, aber die Details der Klitoris seien ihm nie aufgefallen, erzählt er. Das liege daran, dass heutzutage keine frischen Leichen präpariert werden dürften und die betreffenden Organe im hinteren Beckenwinkel verborgen seien. Hinzu komme, dass viele Körperspenderinnen alt und adipös seien, sagt Schünke.

Kobelt hingegen konnte Erkenntnisse gewinnen, von der die Wissenschaft bis heute profitiert. So konnte er zeigen, dass das Innere der Vagina kaum mit Nerven versehen ist. «Das ist auch völlig plausibel», sagt Daniel Haag-Wackernagel, «eine Geburt wäre unerträglich, wenn die Scheide so empfindlich wäre.» Ausserdem wäre Sex sehr schmerzhaft. «Die Vagina ist ein gefühlloser Schlauch, nur ihr Vorhof ist hochsensibel», sagt Haag-Wackernagel. Das Innere der Vagina hat daher keine Bedeutung für die Lust, ihr fehlen vor allem die Genitalkörperchen.

Vaginaler Orgasmus und G-Punkt: Mythen für den Mann

Das sind Enden von spezialisierten Nervenzellen, die feinste Berührungen sowie gleitenden Druck wahrnehmen und in Signale umwandeln, die im Gehirn als Lust wahrgenommen werden. Diese Sinnesorgane sitzen vor allem im Kitzler, sind aber im gesamten Genitalbereich, der Analregion, aber auch in den Brustwarzen und den Lippen zu finden.

In der Vagina sind die Genitalkörperchen nicht enthalten, daher sei der vaginale Orgasmus genauso ein Mythos wie der G-Punkt, sagt Daniel Haag-Wackernagel: «Es ist völlig unsinnig, die Vagina als stark dehnbaren Geburtskanal, wo enorme Kräfte wirken, zum Sitz einer solchen besonderen Sinneswahrnehmung zu machen.» Die Mythen stützen ein männerzentriertes Weltbild: Wenn nur der Mann mit seinem Penis den G-Punkt erreichen kann, liegt die Erzeugung der weiblichen Lust in seiner Macht.

Dabei ist für den weiblichen Orgasmus die äussere Klitoris entscheidend. Dass diese lange Zeit verachtet wurde, bekommen viele Frauen noch heute zu spüren: Sie haben seltener Orgasmen als Männer.

Orgasmuslücke wird dieses Phänomen in der Forschung genannt, die Medizinstudentin Lenya Koechlin von der Universität Basel forscht dazu. Gerade hat sie die Ergebnisse einer Umfrage unter rund 2300 Schweizerinnen und Schweizern vorgelegt, die die Gründe für den Orgasmus-Gap im heterosexuellen Paarsex untersucht.

Auch ihr fiel während des Studiums auf, dass das Wissen über die weibliche Sexualität völlig unterrepräsentiert ist. Also fing sie an, den Missstand im Studium und im direkten Umfeld anzusprechen und organisierte mit drei Freundinnen das Festival My Pleasure in Basel. Sie merkte schnell, dass schon das Reden über das Thema hilft, Mythen und Tabus aus der Welt zu schaffen. Für die Baslerin ist der Orgasmus-Gap ein Relikt aus der Geschichte, über den es aufzuklären gilt.

über den es aufzuklären gilt.



Graffiti der Künstlerin Chiara Lanzani am Festival Viva la Vulva im Juni 2022 in Genf.

Salvatore Di Nolfi / Keystone

Denn nicht nur gelangen Frauen während des heterosexuellen Paarsexes seltener zum Orgasmus, sie sind auch mit der Zahl ihrer Orgasmen weniger zufrieden als Männer, fand Lenya Koechlin in ihrer Arbeit heraus. Ihre Ergebnisse decken sich mit jenen anderer Befragungen. Erstmals wurde die Orgasmuslücke im Jahr 2005 von Lisa Wade in den USA untersucht, seither erschienen weitere Befragungen. Die Ergebnisse variieren, doch der Befund bleibt derselbe: Männer kommen signifikant häufiger als Frauen.

Bei der Befragung von Wade in den USA gaben 91 Prozent der Männer an, oft oder fast immer beim Sex zu kommen, während nur 39 Prozent der Frauen das von sich sagten – der Orgasmus-Gap betrug also 52 Prozentpunkte. Bei einer weiteren Untersuchung aus den USA war der Anteil der Frauen, die zum Höhepunkt gelangen, zwar deutlich höher, die Lücke betrug aber trotzdem 30 Prozentpunkte.

Wissen über die Anatomie macht den Sex besser

Ähnliche Werte fand auch Lenya Koechlin für die Schweiz heraus. 38 Prozentpunkte trennten Männer (94 Prozent) und Frauen (56 Prozent). Fast jede siebte Schweizerin gab sogar an, fast nie oder nie einen Orgasmus während des Paarsexes zu erleben.

Ähnlich unterschiedlich fielen die Ergebnisse auch bei der Zufriedenheit mit der Zahl der Orgasmen beim Paarsex aus. Während die Schweizer zu 87 Prozent zufrieden sind, sind es bei den Schweizerinnen nur 60 Prozent. Etwa ein Viertel aller Frauen in der Schweiz ist mit der Zahl der Orgasmen sogar unzufrieden oder sehr unzufrieden. Doch was sind die Gründe?

Das Wissen über die weibliche Sexualanatomie hat nachweisbar Auswirkungen auf den weiblichen Orgasmus, fand Lenya Koechlin heraus. Zwar nicht beim Paarsex, aber bei der Selbstbefriedigung. Frauen, die sich mit der weiblichen Sexualanatomie besser auskennen, kommen häufiger. Ebenfalls Einfluss auf den weiblichen Orgasmus haben die Sextechnik und das Verständnis von Sex.

Während fast alle Befragten unter Sex Penetration verstehen, gehört nur für die Hälfte die manuelle Stimulation der Genitalien zum Sex dazu. Letztere profitieren allerdings: Frauen, die Oralsex oder manuelle Stimulation als Sex auffassen, kommen deutlich zuverlässiger und häufiger zum Höhepunkt während des Paarsexes. Mögliche Erklärung: «Frauen, die Oralsex und die manuelle Stimulation der Genitalien als Sex auffassen, fordern diese Sextechniken wahrscheinlich gezielter ein», sagt Lenya Koechlin.

«Mainstreampornos machen Frauen unzufriedener»

Eindeutig sind die Auswirkungen auch des Pornokonsums: Denn je häufiger Frauen Pornos schauen, desto weniger kommen sie beim Paarsex zum Orgasmus und desto höher ist ihre sexuelle Unzufriedenheit. Schwieriger sei nur die Interpretation, sagt Lenya Koechlin.

Die eine Erklärung ist, dass Frauen deshalb Pornos schauen, weil sie beim Paarsex nicht zum Zug kämen. Die andere, dass sie die Sexpraktiken der Pornoindustrie nachahmten. Und diese bestehen nun einmal in der Mehrheit aus dem penisfixierten Skript. Ohne Penetration geht nichts. Oder wie es die Sexualexpertin Elizabeth Mahar von der University of Florida einmal ausdrückte: Vorspiel, Penetration, männlicher Orgasmus, Sex vorbei. Dabei sei es ja vor allem das Vorspiel, bei dem die Frau überhaupt auf ihre Kosten komme, sagt Lenya Koechlin.

Wobei schon der Begriff «Vorspiel» zeigt, wie nachrangig und minderwertig dieser Teil des Sexes noch immer bewertet werde. Er impliziere, dass der wahre Sex erst noch komme – die Penetration. Insofern sollte man sich über das Ergebnis auch nicht wundern: «Mainstreampornos machen Frauen unzufriedener», sagt Koechlin.

Grund genug, dass auch die Männer aufhören, sich an den üblichen Pornopraktiken zu orientieren – und das Wissen über die weibliche Sexualanatomie schleunigst nachholen. Die Liebe braucht Aufklärung und Ausbildung.